



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wochenbericht.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

französischen Politik in der orientalischen Frage stieß, jene Vorgänge hätten bewiesen, daß fortan die Principien der Moral, welche das Privatleben regelten, auch das öffentliche Leben beherrschen müßten. Wie verträgt sich dies mit Herrn Rouland, der zu Gunsten seines Herrn den advocatus diaboli machte? Es scheint, der Bonapartismus kann beide Methoden der Vertheidigung brauchen. Denn Herr Rouland soll befördert werden und Herr Granier schwelgt nach wie vor im Genusse der Subventionen und in Anpreisung der öffentlichen Tugend.

Bekanntlich hat der Cassationshof den Urtheilsspruch des Pariser Gerichtshofs mit Rücksicht auf die illegale Brieferbrechung cassirt, der Gerichtshof von Rouen aber wiederum im Sinne des cassirten Urtheils entschieden. Die vereinigten Kammern des Cassationshofes haben jetzt das Schlußurtheil zu fällen. Es fragt sich, ob sie mit Herrn Rouland sagen werden: Was bedeutet eine Brieferbrechung? Alle Regierungen in Frankreich haben seit 60 Jahren und länger die Briefe durch die Polizei erbrechen lassen.

## W o c h e n b e r i c h t.

**Aus Konstantinopel** den 11. August. — Meinen Fenstern gegenüber, auf den blauen Wellen des Bosporus, flutet in diesem Augenblick ein riesiger Schiffskoloss: ich zähle drei bedeckte und eine offene Batterie, die eine über der andern; nur die Unter- und Topmasten stehen aufrecht; die Stangen sind niedergebrazt, und über dem Hinterdeck flattert von der Gaffelraa hernieder die französische Flagge im Winde. Es ist das Linienschiff „Friedland“, von der Escadre des Admirals Hamelin, welches vor dem kaiserlichen Schlosse von Dolma-Bagdsche Anker geworfen hat, und von dem es heißt, daß es heute um Mittag in den Hafen bugfirt werden soll. Sie fragen erstaunt: ob dies Fahrzeug etwa die Avantgarde der combinirten Flotten ist, und letztere auf dem Wege nach dem Pontus sind. Keineswegs! Der „Friedland“ kam lediglich hierher, um im türkischen Arsenal einen bedeutenden Schaden auszubessern, den er in der Besika-bai, beim Auffahren auf den Strand erlitten. Uebrigens konnte, was die Dimensionen an sich anlangt, die französische Marine kaum einen imposanteren Repräsentanten nach der hiesigen Hauptstadt senden, als diesen Dreidecker. Welche gigantischen Verhältnisse! Der Kiel des ungeheuern Dreideckers wurde noch unter der Regierung des großen Napoleon gelegt, aber erst vor einigen Jahren beendete man den Bau. — Der Unfall wird nicht verfehlen Gegenstand vielfacher Redereien zu werden; Frankreich kommt er sehr zur un rechten Stunde und wie innig augenblicklich auch immerhin sein Bündniß mit England sein mag, des letzteren Seelente lachen heimlich dabei ins Fäustchen.

Wenn die großen Angelegenheiten nach dem Stande der Course auf der Börse beurtheilt werden können, so muß alles gut stehen und Aussicht auf eine friedliche Aus-

gleichung vorhanden sein. Während das Pfund Sterling vor acht Wochen mit 125 Pfennigen und darüber auf dem hiesigen Plage bezahlt wurde, ist es heute für 115 zu haben. Das ist ein großes Fallen, man kann sagen ein Rückgehen auf den Kurs der friedlichen Tage des vergangenen Jahres.

Hiermit stehen nun allerdings mancherlei Gerüchte im Widerspruch, die seit acht Tagen und länger hier im Umlauf sind. Eins nenne ich Ihnen im voraus, weil es das wichtigste sein würde, wenn ihm irgend eine Thatsache zu Grunde liegen sollte. Oestreich, heißt es, stehe im Begriff Serbien mit einer Streitmacht von 60,000 Mann zu besetzen. Dieser Schritt könnte nicht anders als eine Vorsichtsmaßregel gegenüber eines etwaigen Vorgehens Rußlands über die serbische Donau aufgefaßt werden. Auch verfehlt das Gerücht nicht hinzuzufügen, daß von Seiten Oestreichs der in Rede stehende Entschluß dem Divan communicirt worden sei.

Es hat ferner verlautet, daß Rußland eine jede Vermittelung der westeuropäischen Mächte ausgeschlagen habe und auf der definitiven und sofortigen Erfüllung der Forderungen des Fürsten Menschikoff bestehe. Die Sage hiervon ist noch nicht alt, und nach den von mir eingezogenen Erkundigungen erst seit gestern Mittag im Umlauf.

Großes Aufsehen erregt hier eine militärische Gesandtschaft der Königin von Spanien, an deren Spitze General Prim steht. Derselbe wurde mit seinem glanzvollen Gefolge dem Sultan und den höchsten Würdenträgern des Reiches vorgestellt. Auch wohnte er bereits Truppenübungen bei.

Die Rüstungen werden unausgesetzt und in einem sehr ausgedehnten Maßstabe fortgesetzt. Man darf annehmen, daß augenblicklich 100,000 Mann in der Bulgarei versammelt sind. Den Oberbefehl führt Omer Pascha. Es sind zahlreiche Abtheilungen längs dem Stromlaufe der Donau, namentlich auf den die hauptsächlichste Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Uebergangspunkten postirt, während das Gros der Armee, wie es scheint, sich bei Schumla sammelt.

Nachdem die Hauptschwierigkeiten der Vertheidigungsvorbereitungen überwunden, die Festungen an der Donau und am Balkan hergestellt sind, endlich eine große Armee in der Sammlung begriffen ist, kann man behaupten, daß der Krieg für die Türkei wesentlich neue Chancen gewonnen hat. Ich glaube, daß Rußland die Kräfte unterschätzt, welche bereit sind hier das Gegenspiel zu machen.

Es ist eine Folge des Drucks der Verhältnisse, die, wie gut auch augenblicklich die Kurse stehen mögen, dennoch nur wenig Vertrauen einzulösen vermögen, wenn seit einem halben Jahre Handel und Wandel hier völlig darniederliegen. Der Hafen ist mastenleer. Auf der ganzen Strecke, von der Spitze des Serails einerseits und andererseits von dem Vorsprung von Toppana bis zur neuen Brücke, wo sonst die Handelsfahrzeuge im dichtesten und buntesten Gedränge nebeneinander lagen, nimmt man heute nur noch einige Schaluppen wahr.

**Vom Main.** Das Bemühen der Regierungen, von den Hauptstädten und andern politisch wichtigen Plätzen aus in ihrem Sinn und Interesse auf die Presse einzuwirken, hat selten die gewünschte, in der Regel aber die entgegengesetzte Wirkung. Der hochgestellte Vorgesetzte z. B. einer Gesandtschaft gibt einem Untergebenen den

Auftrag, sich mit einem oder mehreren Subjecten, s. g. Literaten oder Doctoren, in Verbindung zu setzen. Eine Summe Geldes wird ihm zur Verwendung angewiesen, und er glaubt sich seiner Aufgabe entledigt zu haben, sobald er das Geld untergebracht und die unfähigsten, aber auch bereitwilligsten und frechsten Individuen gedungen hat. Es kommt auch vor, daß der Untergebene, weil er mit wenig Mitteln viel leisten soll oder will, an die Thüren aller Literaten des Ortes, mitunter auch an eine verkehrte, klopft, sie zu sich bescheidet, sie antichambriren läßt und ihnen, wenn sie für viel verlorne Zeit und Mühe um eine billige und gerechte Entschädigung bitten, die Antwort ertheilt: „Dann blieben Sie ja nicht selbstständig!“ Der so antwortet, pflegt ein gewesener Literat zu sein, welcher aber jetzt Glanzstiefeln und Glacehandschuhe trägt, auch im Theater in den vordersten Logen sitzt, um repräsentiren zu lernen und in seiner neuen Laufbahn weiter zu kommen. Mit ihm hat der Literat, welcher den flotteren diplomatischen Untergebenen fischt oder vielmehr, was ohne alle Mühe und Anstrengung geschieht, von diesem gefischt wird, die größte Aehnlichkeit. Manchmal ein der Schule und Universität entlaufener Gymnast und Student, gewöhnlich aber ein ehemaliger Abschreiber, Handlungsdiener oder Handwerksbursche, der leidlich lesen und schreiben gelernt, hat ihn das Jahr 1848 in die Revolution geworfen. Hier lernte er das Räsonniren über Politik aus dem Grunde kennen und üben und gewöhnte sich ans Bummeln und Nichtsthun. Um dieses nach verendigter Revolution fortsetzen zu können und nicht wieder arbeiten zu dürfen, wendet er die angelernten revolutionären Phrasen um und wird zum officösen Zeitungsschreiber. Was er als solcher nun wirklich thun und verrichten lernt, ist, daß er die ihm mitgetheilten, gewöhnlich ganz unwichtigen politischen Neuigkeiten zugleich mit den Ortsvorfällen mit plumper Parteifarbung in einige, meistens wenig gelesene Blätter schreibt, sich dagegen bei seinem unbekümmerten Vorgesetzten die Autorschaft aller Zeitungsartikel beilegt, die diesem gefallen können. In Gesellschaft prahlt er mit dem enormen Honorar, welches ihm Brockhaus und Cotta zahlen: er erhält nicht weniger als für die gedruckte Zeile einen Ducaten, weil die Nachrichten, die er ihnen gibt, von einer unbeschreiblichen Wichtigkeit und nur durch ihn zu haben sind. Und in der That ist, trinkt und unterhält er sich so wohl, daß das Honorar der Art sein müßte, wenn er von ihm seine Ausgaben bestreiten sollte. Seine Stellung ist nun gemacht und macht sich täglich so fort. Er drängt sich an alle Personen und in alle Kreise, versteht entweder nicht oder thut als verstände er nicht, wie gern man seiner los wäre, steckt jede Grobheit ein, läßt sich hinauswerfen, um nur aus Mitleid wieder zugelassen zu werden. Ueberall aber tritt er als Vertheidiger durch dick und dünn derjenigen Regierung und Politik auf, denen er anzuhängen soviel Grund und Ursache hat und welche Laien in der Politik sich endlich gewöhnen nur in Verbindung mit seiner Person zu betrachten, und dies um so mehr, als er nicht müde wird, seine vertrauten Bekanntschaften und Freundschaften mit den höchstgestellten Staatsmännern auszuplaudern. Mit den mehresten steht er in Briefwechsel, der eine hat neulich einen Umweg von fünfzig bis hundert Meilen gemacht, nur um ihn persönlich kennen zu lernen, ein anderer hat ihn um Rathschläge, das Land zu regieren, und er hat sie soeben an ihn abgeschickt, ein dritter fordert geheime Berichte von ihm über die politische Lage Deutschlands, Europas, heiläufig auch Amerikas, und er ist grade daran, sie auszuarbeiten. Daneben

breitet er sich in der ganzen Kunst und Literatur aus, nie fehlt es ihm an einem entschiedenen Urtheil über die Leistungen des Theaters im Ballet, Oper und Schauspiel, und der Hr. Doctor setzt selbst die Kenner dadurch in solches Staunen, daß keiner ihm zu widersprechen wagt. In seinen Urtheilen über alle wissenschaftlichen Gegenstände, über Geschichte, Physik und Chemie ist er nicht minder ausgezeichnet, und die Dichtkunst, besonders Goethe und Shakespeare, liebt er ganz ausbündig. Da er früher als Schneidergeselle Spanien durchreiste und bei der Gelegenheit die Sprache kennen lernte, so haben ihn die fehlerhaften Uebersetzungen spanischer Dichter durch Schlegel, Gries und von Schack bestimmt, Verbesserungen daran vorzunehmen, die er demnächst herausgeben wird \*).

**Pariser Brief** \*\*). — Paris, den 14. August. Der Kaiser hat seinen Willen also wirklich durchgesetzt. Die Truppen Seiner Majestät werden nun Weißbrot essen, wie es der herrschenden Classe im Staate geziemt. Das ist gewiß nicht zuviel gethan, wenn man bedenkt, daß Commodus für seine Legionen einen eigenen Koch hielt. Die große Maßregel ist gestern bekannt gemacht und heute auch auf die Marinesoldaten ausgedehnt worden. Es handelte sich darum, daß die tapfern Krieger den Beweis der kaiserlichen Sorgfalt schon heute kennen und die Gelegenheit ergreifen, durch feierlichen enthusiastischen Zuruf beim Desfilé dem Kaiser ihre Dankbarkeit auszudrücken. Das ist denn auch geschehen, die Legionen haben gerufen aus Leibeskräften, aber die Nationalgarde, trotzdem sie von Börsenspeculanten commandirt wird, ist weit hinter dem Enthusiasmus der andern zurückgeblieben. Wer die Franzosen kennt und ihr Wesen, der kann sich über diese Schaustellungen nicht täuschen. Wenn der Franzose wirklich begeistert ist, dann zieht er alles in den Kreis seines Rausches. Er wartet nicht erst das Commando ab — er geberdet sich wie toll, und schon sein Gang, seine Haltung ist eine ganz andere. Zu solchem Enthusiasmus wäre in der That keine Veranlassung, denn wenn auch das Volk Grund hat, mit mancher Maßregel der kaiserlichen Regierung zufrieden zu sein und alles, wobei die Freiheit kein Wort mitzureden hat, so ziemlich nach den Wünschen und Bedürfnissen der Massen geschieht, so bleibt es doch immer kühl und benimmt sich so, als ob ihn dies alles nicht angehe. Das Volk will selbst eine Rolle spielen, der väterliche Despotismus, wie er im Osten begriffen wird, ist hier eine exotische Pflanze. Und doch sind die Franzosen eine Nation, die eine energische Behandlung wol vertragen und sie auch verlangen. Allein man muß sie in ihrem eigenen Namen maltrairiren oder man muß mit ihnen auch die Fremden mißhandeln und ihrem Ungehum einen Canal nach außen hin graben. Selbst die Classen, deren Vortheil der Kaiser offenbar im Auge hat und deren Neigung er, das Kind des allgemeinen Stimmrechts, ganz consequent gewinnen will, betragen sich bei dem ganzen Verlaufe der kaiserlichen Restauration als Zuschauer. Will man die

\*) Da diese mehrjährigen Beobachtungen und dem Leben entnommene Schilderung im conservativen Interesse geschrieben ist, so fordert ihr Verfasser einen liberalen Schriftsteller auf, seiner Partei einen ähnlichen Dienst zu erweisen.

\*\*) Vergleiche die Bemerkung zum vorhergehenden Pariser Brief.

politische Physiognomie von Paris jetzt mit einem Worte charakterisiren, so muß man diese Stadt „die wartende“ nennen. Alles scheint in der That irgend ein Ereigniß abzuwarten, das ihnen das Unglaubliche erklärlich und ihnen den Schlüssel zu ihrer eigenen Neberrumpelung gibt. Die Pariser erinnern an die Irländer, welche heute noch von den französischen Flotten ihre Rettung aus der Sklaverei der englischen Insel erwarten. Alles steht mit Spannung der Zukunft entgegen, man sieht jeden Tag einem unerwarteten Ereignisse entgegen, und wenn Sie die Leute fragen, was sie eigentlich erwarten, so wissen sie es in den meisten Fällen selbst nicht zu sagen. Ueber diesen Erwartungen der Zukunft geht die Gegenwart unberührend an ihnen vorüber, und nichts arbeitet den Zwecken Napoleons so in die Hände als eben dieses ewige Hineinsehen in die Zukunft. Glaubt er es endlich wagen zu dürfen, die stramm gehaltenen Zügel ein wenig loser zu halten — gleich stecken die kannegießernden Sophisten die Köpfe zusammen und bemerken mit schlauer Weisheit, wie die Dinge so nicht länger gehen können und wie der Kaiser selbst einsehe, daß man so nicht lange mit den Franzosen umspringen könne. Wird im Gegentheil durch irgend einen Gewaltstreich oder durch eine Verurtheilung der heilsame Decemberschreck wieder in Erinnerung gebracht, dieselben Sophisten werden frohlocken und ausrufen: „Jawol, so muß es immer fortgehen, der Kaiser muß sich noch lassen in die Sackgasse seines Despotismus verrennen. Das Maß muß voll werden. Laßt sie nur fort handeln in ihrer thörichten Verblendung — je straffer die Saiten gespannt, um so leichter zerreißen sie. Seien wir gefaßt, Freunde, so kann es nicht mehr lange dauern.“ Mittlerweile geht die Regierung ihren Gang, thut einen Schritt vorwärts oder rückwärts, wie es ihr beliebt, sucht mit Eifer alles, was dem Lande Gefallen abgewinnen kann, ohne bei der Freiheit Fürbitte thun zu müssen, und das kann solange fortgehen — bis eine Fliber in diesem unbegreiflichen Lande berührt wird und ein elektrischer Schlag durch alle Regionen zieht. Man wird draußen nicht begreifen, warum grade damals Entrüstung und Ungeduld, nachdem das Unerklärlichste ertragen und geduldig hingenommen wurde. Das ist nun einmal Franzosenart, und das traurigste dabei ist, daß möglicherweise das Land durch den neuen Umsturz fast ebenso unvorbereitet, ebensowenig im reinen mit sich gefunden werden dürfte, als dies bisher der Fall gewesen.

Vor der Hand schweigt die Politik auf allgemeines Uebereinkommen still und nun es sich im Orient ganz zum Frieden gestaltet, sollen die beiden Tage, die sovielen Tausende von Fremden und Provinzbewohnern herbeigelockt haben, nur den Feierlichkeiten und Festlichkeiten des freigebigen Kaiserthums gewidmet sein. Die Pariser ziehen durch die Straßen und sehen sich die kostspieligen Vorbereitungen zur herrlichen Beleuchtung der Champs elysées an. Sie wandern mit spöttischem Lächeln und sarkastischen Bemerkungen durch die maurischen Bogengänge, welche vom Tuileriengarten bis in die Hälfte der Champs elysées bis zum sogenannten Rue point aufgeführt sind und morgen im Glanze bunter Feenhaftigkeit leuchten sollen. Am Rue point selbst ist das Becken einer großen Fontaine in eine Himmelskugel umgewandelt worden, über welche ein Riesennadler seine Fittige ausbreitet. Das Riesenthier ist der französisch-römische Adler und nicht der russische, obgleich letzterem ein solcher Lämpchenübermuth in diesem Augenblicke viel eher anstünde. Der Concordienplatz ist ebenfalls von maurischen Arcaden

eingeschlossen und hinter dem Gitter des Tuileriesgartens erhebt sich ein mächtiger Triumphbogen gleichfalls im maurischen Stile und von den vielfarbigsten Lämpchen bedeckt. Eine halbe Million solcher Lämpchen sind verbraucht und noch vielmehr Gasflammen in Anspruch genommen, zu diesem Lichtmagnete ihre Mitwirkung zu leihen. Am Feuerwerke mit dem französischen Bouquet, jener aufleuchtenden und zum Himmel empor donnernenden Pointe, die sich in ein blendendes Feuermeer auflöst, wobei man die Augen verschließt und die eben nur ein augenblickliches Gefallen zurückläßt wie die Conversation zuweilen auch.

Die Theater sind ebenfalls dem Volke geöffnet und Fräulein Rachel wird sich entschließen, wie einst die Marseillaise nun eine kaiserliche Rolle vor dem nichtbezahlenden, aber auch unbezahlten Publicum aufzuführen, das schon vom frühen Morgen am Quai vor den classischen Hallen Racines und Corneilles wachen wird. Die Opéra comique wird Gretrys reizende „Dorfprobe“ und die nette Oper von Massé „Die Hochzeit Jeannettes“ der Nachmittagszuhörerschaft vorführen. Das Gymnase wird den *l'été de famille* mit den besten seiner Truppen, die Porte St. Martin *l'honneur de la maison*, das théâtre lyrique eine Oper von Adam, das Ambigu sein Feenstück *Himmel und Hölle*, die Varietés einige Vaudevilles, das Vaudeville seinen englischen Mimen zum besten geben und der cirque imperial, einst théâtre national, das Consulat et l'empire, das nach Thiers Geschichte mit Rossen und Kanonen über die Scene geht. Die Reitercircusse, das Hippodrom und die Arènes nationales haben sich vereinigt, um auf dem Marsfelde die Belagerung von Bagouhat aufzuführen, bei welchem Stücke auch kaiserliche Truppen mitwirken sollen, während zu gleicher Zeit auch im Hippodrome und in den Reiteranstalten unentgeltliche Vorstellungen gegeben werden. Sie sehen, es gehört nur ein wenig guter Wille dazu, sich zu ergötzen und man muß dem Kaiser die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er über seiner Sorge um Weißbrot auch die Schauspiele nicht vergessen. Und da hat die furchtsame Börse noch Angst, es könnte an so festlichen Tagen, wo alles nur an Vergnügen und an Spectakel denkt, irgend jemand einfallen, Insurrectionspolitik zu treiben oder Barrikadenversuche bei Lampenbeleuchtung und Raketengetrommel. Wie schlecht kennen sich die Leute selbst! Der Duvrier denkt bloß daran sich zu amüsiren oder in den vielen längs den Champs elysées improvisirten Verkaufsläden ein Geschäftchen zu machen und ein Stück Geld zu verdienen.

Es ist auch unerhört in den Annalen der französischen Geschichte, daß bei einer Veranlassung, wo Weiber und Kinder ausgesetzt sind, irgend eine absichtliche Ruhestörung vorkomme. Die Franzosen sind zu menschlich und zu höflich, um Kinder und Frauen Preis zu geben. Und als ob jetzt überhaupt an eine Erhebung oder ähnliches in Frankreich gedacht würde. Man ist viel ruhiger und ergebener hier, als man im Auslande glauben will, und wie ich Ihnen eingangs bemerkte, beschränkt sich die ganze Politik jetzt aufs zuwarten. Die geheimen Gesellschaften nicht gerechnet, wie sich das von selbst versteht, aber diese Leute haben unter allen Regierungen immer für die Polizei gearbeitet und sind nicht zu fürchten.

**Aus England.** Die Mittheilungen, die Lord J. Russell dem Unterhause vor dem Schlusse der Session zu machen versprochen hatte, sind sehr dürftig ausgefallen,

und in vielen ist dadurch der Argwohn rege geworden, daß die Minister nur ein vorsichtiges Schweigen beobachteten, weil sie das was sie wußten, dem Parlemeute nicht zu sagen wagten. Ueber den Hauptpunkt, den Inhalt des Wiener Ausgleichungsvorschlags, erfahren wir durch die Verhandlungen gar nichts, bloß beiläufig wird gesagt, er stimme im wesentlichen mit einer, nach dem durch die Zeitungen bekannt gewordenen sogenannten Menschikoff'schen Ultimatum, aus Konstantinopel eingetroffenen Note überein, weshalb man auch die Annahme von Seiten der Pforte mit Sicherheit erwarte. Ueber den zweiten Hauptpunkt, die Räumung der Fürstenthümer, lauten die Aeußerungen Lord S. Russells bestimmter und befriedigender. Es wird jedes Arrangement für unmöglich erklärt, das nicht die Räumung der Fürstenthümer in sich schliesse, oder unmittelbar dazu führe, und gesagt, daß die Räumung vor der Ratifikation des Ausgleichungsvorschlags gesichert sein müsse. Ferner würden, wie sich wol von selbst versteht, die vereinigten Flotten die Bessikabucht nicht verlassen, solange ein einziger Soldat sich noch auf der türkischen Seite befinde. Zur Vervollständigung der letzten Aeußerung wiederholt die Morning Post, die zuweilen Mittheilungen von Lord Palmerston empfängt, ihre schon früher aufgestellte Behauptung, daß bis zum 10. September die Fürstenthümer vollständig geräumt sein werden. Die einzige Andeutung über den Inhalt des Ausgleichungsvorschlags finden wir in der letzten Times, welche behauptet, der Zar habe seine sämtlichen Ansprüche zurückgenommen, und die Pforte im wesentlichen die Bedingungen erlangt, die sie nach dem Menschikoff'schen Ultimatum Rußland angeboten, die aber dieses damals mit Entrüstung zurückgewiesen habe. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Erklärungen Russells keinen guten Eindruck auf das gesammte Publicum gemacht haben, und daß selbst der Theil der Presse, welcher der festen Zuversicht lebt, daß das Ministerium nicht nachgiebig gegen Rußland gewesen ist, die gar zu große Vorsicht und diplomatische Zurückhaltung tadelte, mit welcher Lord Russell die mit so anmaßender Reckheit vorgebrachten Ansprüche Rußlands behandelt.

**Literatur.** Wanderbilder aus Central-Amerika. Skizzen eines deutschen Malers von Wilhelm Heine. Mit einem Vorwort von Fr. Gerstäcker. — Leipzig, Costenoble. — Die deutsche Literatur kann Herrn Gerstäcker nur dankbar sein, daß er ein so vortreffliches Buch wie die Wanderbilder aus Central-Amerika eingeführt hat. Central-Amerika ist im ganzen bis jetzt noch wenig besucht, und wir haben verhältnißmäßig noch sehr unklare Vorstellungen davon, und doch enthält dies merkwürdige Land so charakteristische Eigenschaften und ist dabei so entschieden bestimmt, für die Zukunft des Weltverkehrs von bedeutender Wichtigkeit zu sein, daß es wol mit Recht unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollte. Herr Heine gehört zu den Wandernaturen, wie sie sich bei der fortwährenden Vermehrung des Weltverkehrs immer zahlreicher finden. Er nimmt gegenwärtig an der japanischen Expedition Theil, die sich am 20. November 1852 in der Chafapeakbai einschiffte, und wird voraussichtlich von da auch reiche Ausbeute mitbringen. Wie es mit seiner Kunst in der wirklichen Ausübung der Malerei beschaffen ist, wissen wir nicht, aber nach diesen Wanderbildern müssen wir das Beste davon erwarten, denn sie zeigen überall das scharfe und sichere Auge eines Malers und den Sinn für Farbe und Gestaltung. Wir glauben unsere Leser am besten auf

diese anmuthigen Schilderungen aufmerksam zu machen, wenn wir hier das Fragment einer Jagdfahrt mittheilen, die im Staate Newyork vor sich geht. —

„Auch die Feuerjagd habe ich versucht, doch in anderer Art als Fritz Gerstäcker sie uns beschrieb. Wir jagten auf dem Fluß in Gesellschaft eines alten Jägers, der die Führung des Bootes übernommen hatte, eine jener echt Cooperschen Gestalten, die hier immer seltener zu werden beginnen. Statt der Rienpfannen hatten wir eine Art vier-eckige Kappe, oder Helm, an drei Seiten geschlossen, die vierte vor dem Gesicht offen, und oben drauf eine Art Laterne mit einem sehr starken Talglöchte, dessen Schein die Umgegend nach vorn auf zwanzig bis fünfundzwanzig Schritte erhellte. Wir fuhren ganz geräuschlos am Flußufer hin, und erst als wir den Hirsch im Wasser hörten, ward die Laternenmütze angezündet und aufgefüllt. Es war eine Doe (Thier), die bis ans Blatt im Wasser stand, grade gegen uns gekehrt, und gewaltig blies und schreckte, als sie des Lichtes ansichtig ward. Die fertig gehaltene Büchse fuhr an den Backen und die Kugel der Doe in den Halswirbel. Weil diese Art zu jagen mir noch neu war und man auch gewöhnlich des Nachts alles überschießt, hatte ich es nur dem Umstande, daß die Doe mir grade zugekehrt stand, zu verdanken, daß ich sie überhaupt bekam.

Nach kurzer Rast in Potsdam, wo wir unser zerrissenes Schuhwerk und unser durchlöcherteres Waldneglige als milde Stiftung zurückließen und uns wieder etwas säuberlich machten, um als honette Menschen in der Gesellschaft erscheinen zu können, gingen wir mit der Eisenbahn hinüber nach dem Champlain-See.

Dieser lange, schmale See bietet ungleich mehr Reiz dar, als die canadischen Seen, denn seine Breite beträgt selten mehr als vier bis fünf engl. Meilen, und die oft längs desselben hinlaufenden Gebirgsketten des Staates Vermont, sowie auf der anderen Seite des Staates Newyork, gewähren dem Auge eine ebenso angenehme als malerische Abwechslung. Möglich auch, daß der angenehme Eindruck, den die Gegend auf uns machte, noch gesteigert ward durch den lieblichen Duft, der auf der Landschaft lag, und die herrlichen Herbstfarben der Bäume, welche das Ufer bekränzen. Noch nirgend habe ich bis jetzt solchen Farbenreichtum einer Landschaft gesehen. Amerika ist berühmt wegen seiner prachtvollen bunten Herbstblätter, und verdient diesen Ruf im vollsten Maße. Dabei haben seine Wälder noch den Reiz der außerordentlichsten Mannigfaltigkeit der Hölzer; sogenannte Familien- oder Geschlechtswaldungen, wie bei uns, habe ich hier nirgend getroffen; auf verhältnismäßig sehr kleinem Raum sahen wir dicht gedrängt beieinander die Eiche, die Buche, den Ahorn mit hochrothen Blättern, Hickory und Sassafrasstämme, dazwischen wieder die schwarze melancholische Tanne, die knörriige Kiefer, und manchmal sogar die Birke mit ihrem hellgelben Laube und weißem Stamme durchblühend. Durch das verschiedenzeitige Welken all dieser Blätter entstehen tausend Schattirungen und Uebergänge, vom dunkelsten und zugleich möglichst brillanten Purpurroth, bis zum hellsten Goldgelb, und von da in gleicher Weise durch alle Abstufungen bis zum fastigsten Dunkelgrün, was besonders bei Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang, wo die Ferne bald in blauen, bald in violetten Duft gehüllt ist, eine wahrhaft zauberische Wirkung hervorbringt.

Den See kreuzend, gelangten wir nach Whitehall, malerisch in einer Schlucht

gelegen, an der Mündung des Sees, wo ein Kanal ihn mit dem Hudson in Verbindung setzt. Durch diesen Kanal kommen die Producte des fernsten Westens über den Ontario, den Sanct-Lorenzstrom, den Champlainsee und Hudson bis Newyork, ein Weg von vier- bis fünftausend engl. Meilen, welchen die verschiedenen Handelsgegenstände zurücklegen, ohne das Schiff zu verlassen, in das sie in Detroit oder Michigan geladen worden sind. Außerdem laufen noch zwei andere Kanalwege südlich nach demselben Punkt, von drei Hauptbahnlirien und zahllosen Kanälen und Zweigbahnen nach anderen Staaten durchkreuzt, wo ein ähnlicher Stand der Dinge herrscht, und führen die Güter dem Orte ihrer Bestimmung zu. Fast alle diese Riesenwerke sind erst in den letzten fünfzig Jahren entstanden und ohne daß der Staat als solcher auch nur einen Dollar dazu gegeben. Das sind die Segnungen einer gesetzlichen Freiheit, wie die ungesetzliche Freiheit und Anarchie der Fluch der Völker ist! — Eine, im Verhältnis zu dem ungeheuren Territorium schwache Bevölkerung, hat diese Werke vollführt und vollführen können, weil ihrer Entwicklung nach allen Seiten hin ein unbegrenztes Feld offen stand, weil der kühne Unternehmungsgeist der einen, wie der Fleiß und die Thätigkeit anderer nicht eingezwängt wird von veralteten Zunftgesetzen, der Erwerb nicht geschmälert und aufgezehrt wird vom Zahn des alles verschlingenden Monopoles. Doch ist das alles ja von so vielen anderen viel besser gesagt und beleuchtet worden, als ich es zu thun vermöchte, und wollte ich das Lob Amerikas mit vollen Backen pfeifen, so gliche dies einer Abhandlung über den wohlthätigen Einfluß des Sonnenlichts.

Auf unserm Wege begegneten wir überall Werkstätten voll rüstiger und thätiger Arbeiter, welche den Mineralreichthum der Berge in den verschiedensten Formen der Welt übergeben, oder die Riesen des Waldes, zu Brettern, Latten, Kisten, Kästen, Fässern, Geräthen aller Art zerschnitten und verarbeitet, ihre Reisen zum Markt antreten lassen. Ueberall zeigt sich dies Land dem aufmerksamen Beschauer wie eine Art von Riesenkind, das oft Riesenwerke spielend verrichtet, daneben aber wieder manches, das ihm zu tief dünkt, bei Seite wirft für spätere Zeiten, immer aber wachsend, sich kräftigend und Wunder für die Zukunft versprechend.

Die Gegend, durch die wir mußten, ist mit Blut getränkt; hier war der Schauplatz von Kämpfen ohne Zahl, zuerst mit den Indianern, um ihnen das Land abzugewinnen, dann die langen Fehden zwischen den Eingeborenen, den französischen und britischen Heeren. Namen wie Ticonderoga, Fort-Edward, Fort-William, Fort-Henri, rufen blutige Greuelscenen vor das Gedächtniß und selbst unser Jahrhundert hat bereits dergleichen blutige Spuren hinterlassen, im Jahre 1812 bei Plattsburg, wo viertausend Briten ihr Leben auf der Wahlstatt aushauchten.

Wir durchkreuzten auch den Boden, wo Coopers letzter der Mohicans spielt. Bei Fort-Edward hielten wir an und wanderten hinüber nach Gleen-Falls. Dort stürzt der Hudson, noch ein unbändiger Knabe, wild durch zerklüftetes Gestein hinab, zu beiden Seiten der kleinen Insel, auf welche Lederstrumpf den Major Howard und die Tochter Monrooes führte. Wollt Ihr eine genaue Beschreibung der Localität, so lest Coopers meisterhaften Roman, der Platz ist darin nach der Natur geschildert. An der Stelle, wo Nahuga den verfolgenden Indianern ent schlüpfte, ist jetzt ein Marmorbruch;

die Höhle, in welcher die Schwestern die Nacht zubrachten, ist ziemlich von Treibholz verstopft, doch kann man noch hineingelangen. Da, wo Hawkeye den Indianer vom Baume herunterschoss, stehen eine Menge Mühlen, statt des todten Kriegers fallen jetzt Abschnigel von Bretern in die schäumende Flut, und die Spitze, welche zu erreichen zwei Kriegern das Leben kostete, wo Uncas Messer den Major vom Tomahawk des Feindes rettete, ist jetzt bloßgelegt von Wasser, was den Fällen durch einen Kanal für den Betrieb der Mühlen entzogen wird.

Von hier ging es nach Saratoga, ehemals der heilige Platz des rothen Mannes, jetzt der Badeort par excellence für die elegante Welt. Noch springt die Quelle, die Hawkeye wieder aus dem Boden grub, doch statt der Calabasse, aus der die ermüdeten Jäger den Durst löschten, gewährt eine elegante Trinkhalle einen bequemen Raum, und da, wo früher in der heiligen Waldesruhe die Mineralquelle dem rothen Thonboden entsprang, wandelt jetzt der Fuß schöner Frauen, dem Stuger auf Spaziergängen kokettirende Blicke zuwerfend.

Nicht zieht mehr der rothe Krieger an die heilige Quelle, um zu seinen Göttern zu beten, aber dennoch wallfahrten die neuen Kinder des Landes allsommerlich in Scharen fashionabler Zugvögel hierher, um anderen Götzen zu opfern, um entweder in den Tanz- und Spielfälen Gesundheit und Vermögen zu zerrütten, oder die erstere in Kurhäusern wieder zusammenzuflicken. Verdrehtes Leben der sogenannten feinen Welt, die kokettirend, brillirend, raffiniert, intriguirend dahin zieht, denjenigen am meisten bewundernd, der es am besten versteht, durch die größte Modethorheit ihre Aufmerksamkeit solange zu fesseln, bis eine andere, noch größere, sie schnell wieder in Vergessenheit bringt. *C'est tout comme chez nous!*

Als wir aber durch Saratoga kamen, sahen wir von alledem nichts mehr; die Saison war zu Ende, das Kurhaus geschlossen, und außer einigen schläfrigen „Niggers“, die sich in den Hausthüren herumkümmeelten, alles todt und öde. Die Blätter fielen, die Schwalben zogen südwärts und die Maler heimwärts in ihr Atelier, beutelleer, aber heuteschwer, Geld, wie Farben und Leinwand aufgebraucht.“

**Die Kreuzzeitung** kommt noch einmal auf unsere Ansichten von der Stellung des Adels zur preussischen Staatsentwicklung zurück. Wenn unser Berliner Correspondent sich über gewisse Erscheinungen des Junkerthums spöttisch geäußert hat, so haben ihm dabei natürlich eben nur einzelne Erscheinungen vorgeschwebt, die nur allzuhäufig vorkommen. Gewiß hat das preussische Junkerthum seine sehr lächerlichen Seiten; die Strudelwige und Prudelwige sind keine Erfindung des Kladderadatsch. Was aber den Stand im großen und ganzen betrifft, so haben die Grenzboten nie seine hohe Wichtigkeit verkannt; sie haben bereits in einer Zeit, wo es noch nicht zum guten Ton gehörte, beständig darauf hingewiesen, daß eine gesunde Entwicklung des preussischen Staates nicht denkbar sei, wenn diesem Stand die gebührende Stellung versagt würde. — Was den Ton unserer Bemerkungen betrifft, so waren unsere Ausdrücke ganz objectiv und wörtlich gemeint, und wir behalten uns für das nächste Heft vor, dieselben ausführlich zu motiviren.

Heransgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.